

**Zeitschrift:** Berner Taschenbuch  
**Herausgeber:** Freunde vaterländischer Geschichte  
**Band:** 4 (1855)  
  
**Artikel:** Aus dem dichterischen Nachlasse verstorbener Berner  
**Autor:** Wyss, Rudolf / Hünerwadel, Samuel Gottlieb  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-119318>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 24.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Aus dem dichterischen Nachlasse verstorbener Berner.

---

Das Taschenbuch ist kein Musenalmanach, worin die Poesie um ihrer selbst willen gepflegt wird, sondern die Erzeugnisse der Dichtkunst, die bisher darin erschienen, hatten fast ausschließlich ihre Beziehung zu den historischen Zwecken desselben; theils der von der Heimat hergenommene Stoff, theils der bernische Ursprung vermittelten die Aufnahme der einzelnen Gedichte. So sorgfältige Beachtung der äußeren Form auch gewidmet wurde, so war daher dieselbe nicht die erste Eigenschaft, nach welcher bei den poetischen Stücken gefragt wurde. Die gleiche Stellung gedenken wir auch ferner der Poesie einzuräumen. Wenn auch die Form, die Glätte des Versbaues, der dichterische Ausdruck eines Gedichtes einige Anfechtung erleiden dürfte, so werden wir ihm gleichwohl gerne die Aufnahme gestatten, wenn Ideenreichtum, erhabene Gesinnung, tiefes Gefühl, wahre Empfindung sich darin aussprechen, oder frischer Humor, vaterländische Begeisterung, Wärme des Ausdrucks ihm eigen sind. Von diesem Gesichtspunkte aus bitten wir daher, die nachfolgenden Gaben aus dem Nachlasse zweier bernischer Dichter zu betrachten. Kein Zweifel, daß, wenn sie selber über den Abdruck dieser Gedichte in der gegenwärtigen Zeit ihre Meinung abzugeben hätten, sie vor ihrer Aufnahme dieselben in Rücksicht auf die Form einer sorgfältigen Durchsicht unterwerfen und gewisse Härten und Ausdrucksweisen, die dem heutigen gebildeteren Geschmacke nicht mehr zusagen, ändern würden. An ihrer Statt die Feile anzulegen wollten

wir nicht übernehmen; wir zogen es vor, die Dichtungen so wiederzugeben, wie wir sie vorfanden, überzeugt, daß sie auch in dieser Form unsern bernischen Lesern willkommen sein werden, in welchen durch ihre Veröffentlichung das Andenken an zwei Mitbürger aufgefrischt wird, die sowohl durch ihre gelehrte Bildung als durch ihr verdienstvolles Wirken eine hervorragende Stellung eingenommen haben.

## I. Johann Rudolf Wyß, der Jüngere \*).

### 1. Die Urzeit \*\*).

Geist meiner Heimath, Geist des Alpenlandes,  
 O blick' herab vom Dufte des Wolkenrandes,  
 Du, den zum Hüter uns der Herr gesetzt!  
 All unsre Gau'n, all unser Volk zu preisen  
 Mit meines besten Hochgesanges Weisen  
 Erhebt sich mir die Seele jetzt.  
 Mög' ich sie dein und Gottes würdig loben,  
 Entflammt durch reinern Hauch von oben!

Des Erdballs erster Morgen taget hehr.  
 Rings breitet allwärts sich ein ödes Meer,  
 Und Nebel wogen drüber — dunkel, schwer; —  
 Nur seltner Gipfel Eiland raget auf.

\*) Siehe über ihn Berner Taschenbuch auf das Jahr 1853. S. 312 und 313.

\*\*) Aus einem leider unvollendet gebliebenen größeren Gedichte über die Schweiz, sowohl Volk als Land. Bereits waren von der „ersten Hälfte,“ welche die „ältere Zeit“ umfaßte, vier Bogen gedruckt, enthaltend die „Urzeit, die Zeit der Heiden, die erste Christenzeit, die Zeit der ersten Bünde“ und den Anfang der „Zeit der Freiheitskämpfe,“ als der frühe Tod des Dichters die Vollendung dieser umfassenden Arbeit hinderte.

So war die Erd' im Schwall der Weltfluth dort,  
 Als Sonnen — nach Allvaters Schöpferwort —  
 Dem Nichts entrollten zu beschwingtem Lauf.

Der Engel Halleluja klangen:  
 Gelobt sei Gott! Gelobt sei Gott!  
 Von seiner Huld ist ausgegangen,  
 Was Kraft und Regung hat empfangen;  
 Gelobt sei Gott!

Und in den Weltraum flogen Heere  
 Von ordnenden Seraphen aus.  
 Sie walteten, daß sich des Heil'gen Ehre  
 Von Stern zu Stern unendlich mehre,  
 Und jeder leucht' als Gotteshaus.

\* \* \*

Sanftes Säufeln,  
 Leichtes Kräufeln  
 Weh't in lauer Himmelsluft;  
 Dünste schwanden,  
 Nebel banden  
 Sich zu milden Thaues Duft.

Und die Gipfel  
 Und die Wipfel  
 Küßte warmer Sonnenglanz.  
 Stilles Beben,  
 Leises Weben  
 Rieselt' um den Felsenkranz.

Wo zersplittert  
 Und verwittert  
 Todter Schutt im Staube lag,  
 Hob sich freudig  
 Und geschmeidig  
 Halm an Halm zu heitrem Tag.

Moos und Eppich  
 Bob den Teppich  
 Auf des Felses rauhe Wand;  
 Büsch' und Bäume  
 Deckten Räume,  
 Wo der See zu Moor gestand.

---

Wer zählt die Wunder dieser Zeiten,  
 Wie Bergeshalden, endlich grün,  
 Sich dicht beraset niederbreiten  
 Und Blumen schön sie überblüh'n?  
 Wie Bäche sich in Ufern fangen,  
 Anmuthiger in's Thal zu zieh'n,  
 Und sonnenfroh die Eichen prangen,  
 Als Götterhallen stolz und kühn?  
 Wie der Gewässer Schwall verdampfet  
 Vor eines freiern Strahles Glüh'n,  
 Und festen Grund das Wallroß stampfet,  
 Verzweifelnd ob des Meeres Flieh'n?

Zu hohen Dingen auserkoren,  
 Vor hundert Ländern wundersam,  
 Im Wolkenzelte halb verloren,  
 Erhob das Land den Alpenkamm.  
 Jetzt hemmt es trotzig Nordens Stürme,  
 Wird Südens Gluthen jetzt ein Damm,  
 Und wehrt dem giftigen Gewürme,  
 Das in durchglühten Lüften schwamm.  
 Bald aber tränkt's mit reichen Bogen  
 Europas halben Völkerstamm,  
 Und fruchtbar, wo sie durchgezogen,  
 Steigt fester Grund aus wüstem Schlamm.

---

## 2. Die Zeit der Heiden.

Dennoch, dennoch, was ist dir geblieben  
 Von der Knechtschaft buntgeschminkten Zeit \*)?  
 Mochtest du denn kein's der Werke lieben,  
 Vaterland, die sie dir stolz geweiht? —  
 Nein, zu Trümmern sind die Römerwälle  
 Hingesunken und des Circus Pracht.  
 Moor und Disteln hüllen graus die Stelle,  
 Wo der heitre Bacchuszug gelacht.  
 Würfelboden reißt zur Tageshelle,  
 Wer die Pflugesfurche tiefer macht.  
 Eingestürzt sind hehre Tempelmauern,  
 Sind Altareschmuck und Götterbild.  
 In der Thürme Schutt begraben trauern,  
 Wo nun einsam Falk und Rabe lauern,  
 Bei des Kriegers Leiche, Schwert und Schild.  
 Und dem Bettler, der im Moder wühlt tiefnieden,  
 Wird des Imperators goldnes Haupt beschieden.

Eins nur, wo von edlern Menschensein,  
 Unter Prunkgeschmeid' und Rost der Waffen,  
 Nichts ein freundlich Zeugniß sonst will leih'n,  
 Eins doch scheute selbst die Zeit hinwegzuraffen;  
 Seelenrührend spricht es, fromm und rein,  
 Julia's, der treuen Tochter, Stein,  
 Ihres Grabes einzig Ziergeräthe:

„Julia ruht hier, Alpinula  
 „Die umsonst für ihren Vater flehte  
 „Mit dem heißen, söhnenden Gebete  
 „Zu dem siegest stolzen Cäcina.  
 „Nicht hat länger sie das Licht ertragen,  
 „Als der Römer gnadlos ihn erschlagen.  
 „Jung verblieben schläft sie da.“

\* \* \*

---

\*) In den vorhergehenden Strophen war von dem Zustande des Landes zur Zeit der römischen Herrschaft die Rede, von der Pracht und der Schwelgerei der in Augusta, Vindonissa, Eusoznum, Aventicum wohnenden römischen Großen.



Gen Mitternacht weit draußen zu Schweden in dem Reich,  
 Und in dem Land Ostfriesen war Hungersnoth zugleich;  
 Drob sammelte vor dem König sich die Gemeinde bang,  
 Herr König! wir alle verderben bei unsers Glends Drang.

Da ward von weisen Räthen getaget viel und gut;  
 Dann sprach der edle König aus gar betrübtem Muth:  
 Laßt scheiden hinweg vom Lande den zehnten Mann, und zieh'n  
 Mit Weib und lieben Kindern, daß wir dem Tode entflieh'n!

Und also mit viel Klagen bald warfen sie das Loos,  
 Sechstausend Schwedenmänner ward schnell der Haufe groß,  
 Dazu zwölfstausend Friesen, und alle mit aller Hab',  
 Die löseten sich für immer von trauter Heimath ab.

Gewaltig stieg an Rheines gewundnem, langem Lauf  
 Der düstre Zug der Recken zum Hochgeländ hinauf.  
 Graf Peter ward geschlagen, ein Fürst aus Frankenland,  
 Der unbedachten Grimmes den Helden entgegen stand.

Und endlich eines Morgens, in heitrer Sonne Licht,  
 Erschließt sich vor den Schaaren zu herrlichem Gesicht  
 Weit offnes Thalgefilde, mit Bergen rings umkränzt,  
 Da drunten Blüth' und Blume, und droben der Firn erglänzt.

O was da frohen Jauchzens von Mund zu Munde klang!  
 O was da Herzen schlugen aus großer Freude Drang!  
 Das Land verglichen Alle dem Heimathlande, so schön:  
 Und wahrlich, die Gottesstimme hieß in das Land uns geh'n!

Es lag an frischen Wassern, und war von Weide voll,  
 Und voll des höchsten Waldes, und guten Wildes voll.  
 Der alte Frackmont schaute mit felsigem Haupt' hinein,  
 Und sprach: wer drinnen will wohnen, dem will ich Hüter sein\*).

---

\*) Frackmont ist der Pilatus, der in ältern Zeiten auch mons fractus (das „gebrochne Bürg“) genannt wurde, weil er auf seiner Ost- und Nordseite zerrissen und zerbrochen ist. (Ebel.)

Gleich riethen auch die Führer: wohlan, wir siedeln hier!  
 Laßt uns die Hütten bauen! wo bauten lieber wir?  
 Sie theilten sich in die Triften am Brochenbürg herum,  
 Und anderer Stamm nahm Andres zum steten Eigenthum.

Swenn, Restius und Switer geboten dazumal,  
Und Restius hinüber zog in des Weißlands Thal;  
Er lagert' am Schwarzgebirge bei'm Aarenstrome sich,  
Land Hasli ward's geheissen nach nordischer Heimath Strich.

Doch Held Suiterus hauset im Thal, an Rigi's Fuß,  
Das mit dem Schweizernamen hinfort ihn ehren muß.  
Und die zu Männerschlachten nur sonst das Eisen geführt,  
Die haben's an Pflug und Hacke mit friedlicher Hand gerührt.

Das aber hat gefallen dem Herrn im Himmel hoch,  
Und reichen Segen streut' er auf Grund und Bergesjoch,  
Es mehrten sich stattliche Männer und rosenschöne Frau'n,  
Und milchbegabte Heerden fortan in Alpengau'n.

Den hohen deutschen Kaisern, dem Christenhaupte gar  
Stellt bald zu Hülff' und Schutze das neue Volk sich dar,  
Es hat sich Kreuz und Adler zum Siegel und Zeichen er-  
kämpft,  
Daß Reiches Feind' und der Kirche in Welschland es ge-  
dämpft.



## 3. Die erste Christenzeit.

Bald von der Hügel schwellenden Gipfeln  
 Leuchtet hinab mit lieblichem Strahl,  
 Ragend aus dichten, laubigen Wipfeln,  
 Weißer Kapellen wachsende Zahl.  
 Und in den Thälern, in ländlichen Gründen,  
 Bis zu der Gletscher graußigen Schründen  
 Brangen an Quellen, Bächen und See'n  
 Wölbige Kirchen und Thurmeshö'h'n.  
 Schau'r des Unendlichen weh'n durch die Hallen,  
 Betende, Singende, Büßende wallen,  
 Vor den Altären des Heil'gen zu steh'n.

\* \* \*

Majestätisch klang  
 Zu der Schneelawine Donnerrollen,  
 Das vom steilen Firn herniederdrang,  
 Majestätisch klang  
 Orgelton mit salbungsvollen  
 Chören unter Lobgesang.  
 Und die Dede ward ein Gottesgarten;  
 Denn der frommen Brüder Schweiß  
 Troßt dem kalten Gletschereis.  
 Milder Früchte Zucht zu warten  
 Früh und spät mit klugem Fleiß,  
 Der den Fels zu meistern weiß,  
 Sind sie rührig, sind bedächtig,  
 Werden jeder Wildniß mächtig  
 Durch des neuen Geistes Drang. —  
 Majestätisch klang  
 In der Schneelawine Donnerrollen  
 Orgelton mit salbungsvollen  
 Chören auch zu Dank- und Erndtesang.



## II. Samuel Gottlieb Hünerwadel \*).

Basilides und Potamiäna

oder

der Sieg des Glaubens \*\*).

Eine Legende.

Es hatte Kaiser Severus Kraft  
Sich blutige Lorbeern errungen;  
Zertrümmert war Nigers gefürchtete Macht,  
Der Cäsar hatt' in der glücklichen Schlacht  
Den Usurpator bezwungen.

Und der Krieger sang den Sieges-Päan  
Und rühmte die tapferen Thaten;  
Und, stolz auf der Schlachten glänzendes Glück,  
Rehrt jeder Bewaffnete freudig zurück  
Zu den verlass'nen Penaten.

Basilides, edel und tapfer und schön,  
Der ägyptischen Jünglinge Krone; —  
Er war aus der Pharaonen Geschlecht,  
Und es hatte das römische Bürgerrecht  
Erworben der Vater dem Sohne; —

---

\*) Siehe über ihn die in diesem Jahrgange des Taschenbuches enthaltenen biographischen Nachrichten in dem Aufsatze des Herausgebers.

\*\*) Herr Professor Wyß bezeichnet in seiner „Rückerrinerung“ an Prof. Hünerwadel diese bisher ungedruckte Legende als eine „sehr schöne;“ dadurch veranlaßt hielten wir Nachfrage, worauf Hr. Alt-Staatschreiber Hünerwadel auf zuvorkommende Weise uns diese zur freien Verfügung mittheilte.

Der kam aus Asien fröhlich zurück  
 Mit dem triumphirenden Heere.  
 Ihn trug in's gewünschte heimische Land  
 Zu des vieldurchströmten Delta Strand  
 Das Schiff auf wogendem Meere.

In Alexandria steigt er an's Land,  
 Er fühlt sich belebt auf's neue.  
 „Willkommen, spricht er, du freundliche Stadt,  
 „Die das Kind, den Knaben gepfleget hat  
 „Mit Liebe, mit schützender Treue.“

Für jede glücklich bestand'ne Gefahr  
 Preist er die himmlischen Retter;  
 Und: „Gebt mir die Meinen, so betet er laut,  
 „Gebt mir die schöne, die treffliche Braut  
 „Setzt wieder, ihr gütigen Götter!“

Und siehe, ein Mädchen, leicht hüpfend einher,  
 Trägt unter dem bergenden Tuche  
 Erquickung und Speise der dürstigen Schaar,  
 Wie den Christen vom Herrn geboten war  
 Im Evangelienbuche.

Und sie ist's — Potamiäna, sie ist's!  
 Wer schildert des Jünglings Entzücken,  
 Wer des Wiedersehens unendliche Lust!  
 Er eilt an die hochauflöpfende Brust  
 Die Heißgeliebte zu drücken.

„So seh' ich denn, Langersehnete, dich,  
 „Der Seligste bin ich auf Erden!  
 „Mich führten die Götter, mich führte mein Glück  
 „Von des Ostens Blutgesilden zurück,  
 „Noch heute dein Gatte zu werden.“

Doch scheu tritt Potamiäna zurück  
 Und spricht mit ernsten Geberden:  
 „Ich liebe dich, Jüngling, so bieder, so gut,  
 „Ich ehre der treuen Liebe Glut,  
 „Doch die Deine kann ich nicht werden.“ —

„„O weh' mir, welch' hartes, entsetzliches Wort  
 „„Entflog dem purpurnen Munde!  
 „„Sprich, welche Erynnis mit grinsendem Blick  
 „„Hat mir vergiftet mein Lebensglück  
 „„Zur bösen, unseligen Stunde?““

„„Was hat dir geändert den flüchtigen Sinn,  
 „„Was hat dir das Herz verkehret?  
 „„Gefällt die Narbe im braunen Gesicht  
 „„Dem feinen, blühenden Mädchen nicht?  
 „„Hat ein Anderer dich bethöret?““ —

„Nicht also, Geliebter! Verkenne mich nicht,  
 „Mir hat kein Andrer gefallen;  
 „Und sollt' ich aus Tausenden einen mir  
 „Zum Gatten wählen, das schwör' ich dir  
 „Dich einzig wählt' ich von Allen.“

„Doch höre, was mir den ehlichen Bund  
 „Mit dir zu schließen verwehret:  
 „Ein Greis, den die Märtyrerkrone ziert,  
 „Hat mir die eitele Seele gerührt,  
 „Hat mich zu Christo bekehret.“

„„Ist dieses, so spricht er, ein gültiger Grund,  
 „„Zwei liebende Herzen zu trennen?  
 „„Und kennen der Liebe heilige Pflicht  
 „„Die Gatten, die Eltern, die Kinder nicht,  
 „„Die sich zu Christo bekennen?““

„Nicht lieb' ich den Mann, der am Kreuze starb,  
 „Nicht seine düstere Lehre;  
 „Doch mag, im Lararium aufgestellt \*),  
 „Sein Bildniß, wenn dir's also gefällt,  
 „Empfangen göttliche Ehre“ \*\*). —

„Nein, Freund, ich darf als Gattin mich nicht  
 „Mit dem heidnischen Manne vereinen.  
 „Zwar verbindet des Ehestands heilige Pflicht  
 „Und der häusliche Friede die Gatten nicht,  
 „In Allem das Gleiche zu meinen.“

„Doch in dem, was das Höchste, das Heiligste ist,  
 „Muß das Leben im Einklange tönen;  
 „Was des Weibes Gemüth als heilig verehrt,  
 „Worauf sie leget unendlichen Werth,  
 „Darf nimmer der Mann verhöhnen.“

„Wie könnten sie sonst der Frömmigkeit  
 „Die Herzen der Kinder weihen,  
 „Wenn des Vaters Altar den Dämonen flammt,  
 „Die der Mutter Glaube zur Hölle verdammt,  
 „Mag da die Erziehung gedeihen?“

„Bei Christen und Heiden bleibt immerdar  
 „Verschieden das Dichten und Trachten;  
 „Drum spricht der Apostel: hütet euch doch,  
 „Zieht, Gläubige, nicht an einem Joch  
 „Mit denen, die Christum verachten“ \*\*\*).

---

\*) Ein Zimmer im Innersten des Hauses, wo die Laren oder Schutzgottheiten desselben aufgestellt waren und verehrt wurden.

\*\*) Kaiser Alexander Severus stellte die Büste Christi unter seinen Hausgöttern auf, ohne deswegen ein Christ zu werden.

\*\*\*) 2. Brief Pauli an die Corinthier VI, 14.

„Auch möcht' ich den Gottes- und Menschensohn  
 „Nicht unter die Laren versetzen.  
 „Wie verträge sich Finsterniß mit dem Licht?  
 „Es reimt sich ja Christus mit Belial nicht,  
 „Nicht der Heilige mit den Götzen.“

„Mehr als mein Leben lieb' ich dich zwar,  
 „Doch, als er noch wandelt' auf Erden,  
 „Sprach der Heilige: Wer nicht verläugnet sich,  
 „Und wer sterbliche Menschen mehr liebet als mich,  
 „Der kann mein Jünger nicht werden.“

„Entsage den Göttern, dann wirst du die Braut,  
 „Die verlorene, wieder finden.  
 „Wir halten den Ehestand heilig und werth,  
 „Doch nur mit dem Manne, der Christum verehrt,  
 „Darf sich die Christin verbinden.“ —

„„Nein, spricht er, an seinen Göttern wird  
 „„Basilides nicht zum Verräther.  
 „„Verlange, ich opfre dir Habe und Gut  
 „„Und Gunst des Kaisers und Leben und Blut,  
 „„Nur nicht den Glauben der Väter.““

„„Ich kann von Osiris undankbar nicht  
 „„Zum Nazarener mich wenden,  
 „„Verläugnen nicht Isis lebendige Kraft,  
 „„Nicht Eneph den Guten, der Freuden uns schafft \*),  
 „„So soll mich die Liebe nicht blenden.““

Mit blutendem Herzen verläßt er sie,  
 Sucht umsonst sich zu zerstreuen;

---

\*) Eneph, eine Gottheit bei den alten Aegyptern, Symbol der Lebenskraft. Als guten Geist dachte man sich ihn die wohlthätige Fluth und die ernährende Wasserkraft des Nils aussendend.



Und nicht der entzückten Eltern Empfang,  
Nicht liebender Freunde Jubelgesang,  
Nichts kann den Armen erfreuen.

Doch weicht er des Schicksals Allgewalt,  
Wie seine Weisen ihn lehrten.  
Mit wundem Herzen, mit düsterm Sinn  
Begibt er sich in's Prätorium hin  
Zu seinen Waffengefährten.

Die geschäftige Fama verbreitet sogleich \*)  
Mit hundert Zungen die Kunde,  
Und Einer mit Staunen zum Andern spricht:  
„Basilides thut auf die Braut Verzicht;“ —  
So geht es von Munde zu Munde.

Da vernimmt es der Prätor, vor dessen Wuth  
Die verfolgten Christen erbeben.  
Und das fromme, das schüchterne Mädchen wird  
Vor den harten, blutigen Richter geführt,  
Ihm Antwort und Rede zu geben.

Da steht sie mit Schönheit und Unschuld geschmückt  
In herrlicher Jugendblüthe;  
Da schmelzt ihr Blick die Rinde von Erz,  
Die kalt umfaßte das heidnische Herz,  
Und erweicht des Römers Gemüthe.

„Bollzög' ich, spricht er, des Kaisers Edikt,  
„In Martern müßtest du sterben;  
„Doch möcht' ich dich retten; o Mädchen! vernimm  
„Des schonenden Mitleids rathende Stimm', —  
„Enteile dem nahen Verderben.“

---

\*) Fama, die Göttin der Sage, des Gerüchts.

„Und läßt're Christum; entsage dem Wahn  
 „Der götterverachtenden Lehre:  
 „Dich einem freundlichen Gott zu weih'n,  
 „Dich freier des blühenden Lebens zu freu'n,  
 „Komm hin an uns're Altäre." —

„„Nicht acht' ich, o Prätor, dein schreckendes Droh'n,  
 „„Nicht dein mitleidiges Schonen.  
 „„Sollt' ich dem Herrn, der das ewige Gut  
 „„Mir schmerzvoll erwarb durch sein eigenes Blut,  
 „„Die Liebe durch Läst'ung lohnen?" —

„„Ich fluche den Göttern von Holz und Stein;  
 „„Es schelte der Herr die Dämonen! \*)  
 „„Er zerschmett're der Tempel verhaßte Pracht!  
 „„Bald kömmt er zu richten mit schrecklicher Macht,  
 „„Nicht wird er den Frevel verschonen." —

„Halt! ruft er, den lästernden starren Sinn  
 „Soll Marter und Tod dir bezwingen!  
 „Im Namen des Kaisers gebieten wir,  
 „Es sollen am Holzstoß die Peiniger dir  
 „Die bräutliche Fackel schwingen."

Und liebend der treue Basilides spricht:  
 „So schrecklich wirst du nicht rächen,  
 „Was das irregeleitete Mädchen spricht;  
 „Sie lästert die Götter, sie kennt sie nicht;  
 „Und irren ist kein Verbrechen." —

„„Mich wirst du, weichlicher Jüngling, nicht  
 „„Zu schonender Schwäche rühren,  
 „„Und weil du im Dienste des Tages bist,  
 „„So wirst du ohne zögernde Frist  
 „„Zum Tode die Frevlerin führen!" —

---

\*) Brief Judä Vers 9.

Und freundlich zum Jüngling das Mädchen spricht:  
 „So komm' denn und wage zu schauen,  
 „Wie von oben gestärkt die Christin stirbt  
 „Und der Märtyrer strahlende Kron' erwirbt,  
 „Die Gemeinde des Herrn zu erbauen.“

Er gehorcht und bekämpft der Gefühle Qual,  
 Die schwer sein Herz zermalmen.  
 Dem Zuge folgen der Heiligen Viel',  
 Zu seh'n, wie die Schwester am schmerzlichen Ziel  
 Erringe die siegenden Palmen.

Noch einmal die heilige Jungfrau sich  
 Zum düstern Begleiter wendet:  
 „Nimm dieses und lies und erinn're dich mein,  
 „Wenn ich droben werde beim Herren sein  
 „Durch Leiden und Tod vollendet.“

„Am dritten Tage nach meinem Triumph  
 „Wird neue Kunde dir werden.  
 „Sie langt hervor aus dem hüllenden Tuch  
 „Und gibt ihm ein Evangelienbuch,  
 „Ihr liebstes Kleinod auf Erden.“

Nun steht sie als Opfer am Brandaltar,  
 Durch Marter den Herrn zu preisen.  
 Da wird sie mit nassen Banden umstrickt;  
 Die zarten Glieder der Jungfrau drückt  
 Der Kette geflochtenes Eisen.

Schon brennt das leicht entzündete Holz  
 Vom dürrem Akazienstamme.  
 Schon schließt sich dem Dampfe der Augen Paar, —  
 Das schöne, in Locken geringelte Haar  
 Leckt die versengende Flamme.

Des Rauches wirbelnde Säule verschließt  
 Des Odems lebendige Wege;  
 Da steigt mit jeder Sekunde der Schmerz,  
 Und in der Brust das geängstete Herz  
 Verdoppelt die heftigen Schläge.

„Nun, betet sie seufzend, nun kann ich die Qual,  
 „Die gräßliche, nimmer ertragen;  
 „Laß dein heiliges Wort, o mein Herr und mein Gott!  
 „Dem Gözenknecht nicht werden zum Spott,  
 „Laß trostlos mich nicht verzagen!“

Und eh' sie noch flehte, erhörte der Herr.  
 Ein Wink vom herrlichen Throne  
 Gebeut, und aus der verklärten Schaar  
 Erhebt sich ein heiliges Engelspaar,  
 Bereitet die Märtyrerkrone.

Schnell wie ein Gedanke sind sie da,  
 Die Himmlischen helfen so gerne;  
 Sie fühlen der Flamme verzehrende Glut,  
 Sie zeigen das höchste unendliche Gut  
 Dem sehnenenden Geiste von ferne.

Nun ist sie entschlummert, nun ist sie entfloh'n  
 Dem störenden Weltgetümmel.  
 Es lösen die Engel mit sanfter Hand  
 Des Lebens zartes, mystisches Band,  
 Und führen die Seele zum Himmel.

Mit Thränen loben die Christen den Herrn  
 Und mischen Dank in die Klage.  
 Nur des einsamen Jünglings dumpfer Schmerz  
 Schweigt thränenlos; das zerschmetterte Herz  
 Harrt sehnend dem dritten Tage.

Allmählig kehrt des Bewußtseins Pein  
Mit ihren Thränen zurücke;  
Und der Worte der Sterbenden eingedenk  
Schlägt er auf das Buch, ihr letztes Geschenk,  
Und liest mit forschendem Blicke.

Ihn ergreift des Wortes tiefer Sinn  
Im Evangelienbuche;  
Und siehe! vom Auge der Nebel flieht,  
Es findet Ruhe das franke Gemüth  
Im freundlichtröstenden Spruche.

Im Herzen fühlt er den mächtigen Zug,  
Der Christen Gott zu bekennen.  
„Du Gott der Götter! erleuchte mich,  
„Nicht Zeus, nicht Osiris nenn' ich dich,  
„Ich wage dich Vater zu nennen.“

„Wie fühlen die Gluthen so sanft sich ab,  
„Die tief mir im Innersten brennen;  
„Kömmst dieses von dir, du Gottessohn,  
„Gemordet am Kreuze mit Spott und Hohn?  
„O gib dich mir näher zu kennen!“

Spät weilt er staunend am dritten Tag  
Im nachtbeschatteten Zimmer,  
Da steht der Geliebten bekanntes Bild  
Auf einmal vor ihm so freundlich so mild,  
Umflossen von göttlichem Schimmer.

Die Herrliche trägt in verklärter Hand  
Die blutige Märtyrerkrone.  
„Verdiene sie, Theurer! Bereite dich  
„Zum letzten Kampfe! Dort findest du mich  
„An des ew'gen Vergelters Throne.“

Auf springt er entzückt und öffnet den Mund  
 Zu tausend begierigen Fragen;  
 Doch plötzlich zerfließt in dämmernde Luft  
 Die hehre Gestalt mit ambrosischem Duft,  
 Ihm stocken im Munde die Fragen.

Am folgenden Morgen da bringt von Rom  
 Ein Bote die drohende Kunde,  
 Es rüste zu neuem blutigem Sieg  
 Der Kaiser sich gegen Albinus zum Krieg  
 Nach schnell gelösetem Bunde.

Da wirbelt's im Lager, da wimmelt's im Feld,  
 Es moget das Volk in den Gassen.  
 Es fallen die Opfer, es raucht der Altar,  
 Es schwört der Krieger beherzte Schaar,  
 Die Adler nicht zu verlassen.

Basilides soll, da die Reihe ihn trifft,  
 Die Götter der Heiden verehren:  
 Er soll dem Gözenbilde von Stein  
 Des Weihrauchs heilige Gabe streu'n,  
 Bei Cäsars Genius schwören!

„Nicht schwör' ich, spricht er, bei Cäsars Glück,  
 „Auch nicht bei einem der Götter.  
 „Nicht werd' ich dem todten Gebilde von Stein  
 „Des Weihrauchs heilige Gabe streu'n,  
 „Nur Christum verehr' ich, den Retter.“

Laut ruft der Prätor: „Ich ließe dich  
 „Glender! zu Asche verbrennen;  
 „Doch gereicht dir das Bürgerrecht zum Heil,  
 „Drum soll nach der Väter Weise das Beil  
 „Vom Leibe das Haupt dir trennen.“



Basilides hört das tödtende Wort  
 Und freut sich der Märtyrerkrone.  
 „Bald singt, auf ewig mit Christo vereint,  
 „Potamiäna! dein glücklicher Freund  
 „Den Hymnus an Gottes Throne.“

Nun fällt das Haupt, und den Gliedern entflieht  
 Mit dem rauchenden Blute das Leben.  
 Da sieht der Christen gläubige Schaar  
 Sich plötzlich ein weißes Taubenpaar  
 Hinauf in die Wolken erheben.

Und es weihen die Christen dem Märtyrerpaar  
 Des jährlichen Festes Ehre;  
 Sie rühmen der Sieger unsterbliche Palm'  
 Und loben den Herrn in erhabenem Psalm,  
 Dann singen die wechselnden Chöre:

„Stark zwingen der Schmerz und der drohende Tod  
 „Und des fühlenden Herzens Triebe.  
 „Doch ist der Glaube, der nimmer trügt,  
 „Der Glaube, der mächtig die Welt besiegt,  
 „Noch stärker als Tod und Liebe.“

